

Die Wand

von Marlen Haushofer, Roman 276 Seiten.

Marlen Haushofer, die gelernte Germanistin, österreichische Staatspreisträgerin für Literatur, beschreibt die phantastische Geschichte einer Überlebenden auf eine ganz unpathetische Weise, in fast schmuckloser Sprache, die gerade deshalb sehr dicht, und in ihrer Aussage konkret und verständlich bleibt.

Eine namenlose Frau, die ihre Kinder bereits ins Leben großzog und nun alleine lebt, fährt mit Freunden über ein Wochenende in deren Jagdhaus ins Gebirge. Von dem abendlichen Gang in das nahegelegene Dorf kehren die Freunde eines Tages nicht mehr in die Gemeinsamkeit zurück, lediglich ihr verstörter Hund.

Auf der Suche nach den Gastgebern wird sie mitten im Wald von einem unsichtbaren Hindernis begrenzt: einer gläsernen Wand! Waldvögel fliegen sich daran tot, und der sie begleitende Hund stößt sich die Schnauze daran blutig. Jenseits dieser Wand sind Mensch und Tier in ihrer letzten Bewegung erstarrt.

Ins Jagdhaus zurückgekehrt, richtet sich die Frau mit den vorhandenen Vorräten und Ausstattungen auf ein Überleben ein. Wo ist ihr Standort? Diese allumfassende Katastrophe lässt sie die Endzeit spüren, ein Mensch, eine Frau, abgeschnitten von allen Verbindungen und Bindungen wird absolut auf sich allein gestellt

Erst anderthalb Jahre nach diesem einschneidenden Ereignis beginnt die Ich-Erzählerin dieses Romans mit der Schilderung ihrer neuen Lebenssituation.

„Ich schreibe nicht aus Freude am Schreiben, es hat sich eben so für mich ergeben, dass ich schreiben muss, wenn ich nicht den Verstand verlieren möchte.“

Die Dokumentation der unmittelbaren Lebensvorsorge wird zum Schwerpunkt ihres Berichtes, eine namenlos Einsame im Wald, Städterin, ungeschickt und unpraktisch lernt mit dem begrenzten Vorrat an Lebensmitteln umzugehen, ihn auch nutzbringend für ein Überleben einzusetzen. Sie pflanzt für den Vorrat, will ernten, hackt Holz, versorgt die zugelaufenen Tiere, ein Hund, eine Katze, eine Kuh. Diese erläuternden Handlungsabläufe lässt Marlen Haushofer in klarer sprachlicher Selbstverständlichkeit von der Erzählerin großartig schildern, wie auch

die Beschreibung der sie umgebenden Natur, mit dem typischen Stimmungsverlauf zwischen Heiterkeit und Düsternis in dem Wechsel der Jahreszeiten. Und unmerklich wird die Einsamkeit fast zur Idylle.

Ungebeten nehmen sich ihre Erinnerungen einen Raum, verweben sich in ihren Alltagsabläufen und führen sie mit ihrer Lebensrückschau mehr und mehr zu für sie klaren und wahrhaftigen Selbsterkenntnissen. Im Miteinander bürgerlicher Konventionen die Lüge nicht mehr nutzen zu müssen, erfüllt sie mit Freude, kein Mensch ist mehr da, der die Unwahrheit glauben, oder benötigen würde. Diese Frau ist endgültig allein, sie weiß, es gibt nie mehr ein zurück zu der erstarrten Welt hinter der Wand. Es gibt nur noch „Überleben“! Aber wozu eigentlich? Die sie umgebende Natur wird ihr Zuhause. Lediglich in ihren Träumen lässt sie die vergangene Lebenswelt aufleben.

„Die Zeit ist groß, ein graues unerbittliches Netz in dem jede Sekunde meines Lebens festgehalten liegt. Vielleicht erscheint sie mir deshalb so schrecklich weil sie alles aufbewahrt und nichts wirklich enden lässt.“

Eines Tages taucht in diesem Terrain ein menschliches Wesen auf, ein Mann, und der ist ein Mörder! Er bringt einen jungen Stier, einen Luchs und den Hund sinnlos um, sie erschießt den Eindringling, ohne jedes Gefühl ohne jegliche Reue. Dann begräbt die Frau die Tiere!

Auch in diesem, ihrem bekanntesten Roman behandelt Marlen Haushofer ihr immer wiederkehrendes Thema der unaufhebbaren Einsamkeit, in die die berichtstattende Frau hineingerät und für sich erkennt, dass sie eingebunden wurde in ein Scheinleben, mitten in einer überbevölkerten-Welt.

Die Wand, das trennende, war immer da.